

Das Alphabet der Erinnerung

von Kaa Linder, Redakteurin, SRF2 Kultur

Es war Sommer und heiss, als ich mich zum Haus meiner Kindheit begab. Meine Mutter lag seit Tagen in kritischem Zustand im Spital. Die Aussicht auf Genesung schwand mit jeder Stunde. Ich fand mich vor dem geöffneten Kühlschrank wieder, nahm eine Mülltüte und füllte sie mit verdorbenen Lebensmitteln. Ich schmiss auch Vorräte weg, die ihr Datum demnächst überschreiten würden. Als ich fertig war, wog die Mülltüte schwer und ich empfand Scham. Als wäre die Hoffnung bereits erloschen, dass meine Mutter nach Hause kehren würde. Kurze Zeit später ist sie gestorben.

Wenn ein Mensch stirbt, graviert er sich ein in das Leben derer, die zurückbleiben. Das geschieht in einer Schrift ohne Alphabet. In einer unbewussten Sprache, die allein der Tod zu lehren vermag. Es ist die Sprache der Erinnerung. Gleich einem Insekt, das im gelben Harz des Bernsteins gefangen, doch weiter zu krabbeln scheint.

Die Fotografin Tina Ruisinger tut genau dies in ihren Projekt „traces“. Drei Jahre nach dem Tod meiner Mutter, nachdem das Haus geräumt und verkauft und ihre Hinterlassenschaften sorgfältig sortiert und verteilt worden waren, hat mich ihr Projekt dazu angeregt, über meine Mutter, ihren Tod und das, was sie hinterlassen hat, nachzudenken.

Warum ist es genau diese Vase, warum sind es diese Briefe oder jene Brosche, die ich nicht wegwerfen und damit dem Vergessen überlassen wollte? Scheinbar nebensächliche Gegenstände wurden auf einmal zum Schatz. Und ein Schatz will geborgen werden.

Für einen neutralen Betrachter haben Alltags- und Gebrauchsgegenstände keinerlei Wert. Doch ihr Anblick, durch die Kontextualisierung des fremden Kamerablickes, lässt sie zu universellen Spuren werden. Zu Trägern von Geschichten, die mehr sind als blosser Erinnerung.

Es sind die Habseligkeiten, die zurückgelassenen Gegenstände, durch welche wir die Liebe und die Verbundenheit zu einem nahe stehenden und verstorbenen Menschen aufrechterhalten. Es ist der Versuch, die Lebendigkeit zu bewahren, welche in einem Tanzschuh, einem Hosenträger, einem abgerissenen Kalenderblatt steckt.

Die Gegenstände werden so zu Symbolen, zu einer Verbindung zum Jenseits. Indem einem Gegenstand ein Platz in einem neuen Kontext zugewiesen wird, nähren wird die Hoffnung, dass es eine Wirklichkeit hinter den Dingen gibt. Eine magische Welt, die durch den Tod allein manifest wird.

Es gilt im Moment des Abschieds, der ohne Dauer ist, einen Bezug zu schaffen, der dauerhaft bleibt. Veränderlich gewiss und wandelbar, aber dauerhaft. So schafft die Erinnerung ihre eigene Skulptur.

August 2016